

”

„... so ist mein Leben jetzt zwischen vornehmen thun und häuslichen getheilt ...“

Das Leben der Verlegergattin Caroline Bertuch (1751–1810) in Weimar

von Jessica Aniol

„Unberedet, unbesprochen“¹ lautet das Urteil von Effi Biedrzyński über Caroline Bertuch. Und tatsächlich – wer ist eigentlich diese Frau, die das unbekannte Zentrum des Privatlebens von Friedrich Justin Bertuch bildet? Die historische Forschung der letzten Jahre hat eine Vielzahl stattlicher und aufschlussreicher Werke über einen der bedeutendsten Verleger um 1800 hervorgebracht: Friedrich Justin Bertuch.² Als Verleger, Schriftsteller und Übersetzer, als Kaufmann sowie als Legationsrat und Stadtältester bestimmte er das wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Leben der Residenzstadt Weimar maßgeblich mit, doch war er stets darauf bedacht, sein Privatleben sorgfältig zu hüten! Dies beweisen auch die nur wenigen Auseinandersetzungen, die sich ausschließlich auf das Familienleben der Bertuch'schen Familie beziehen.³



Abb. 1. Friederike Karoline Bertuch (1751–1810).
Pastell von Christoph Gutbier 1794.
(Klassik Stiftung Weimar)

Was ist bekannt über seine Frau Caroline Bertuch, die nicht nur Hausfrau, Mutter und die Ehefrau Friedrich Justin Bertuchs war, sondern auch durch die von ihr geführte Blumenfabrik und ihre rege Teilnahme an Geselligkeiten das Leben in Weimar maßgeblich mitbestimmte? In diesem Aufsatz soll sowohl ein knapper Überblick über Carolines Jugendjahre in Waldeck als auch auf ihre Ehe mit Friedrich Justin Bertuch, ihre Pflichten als Hausfrau und Mutter sowie ihre Arbeit als Unternehmerin und ihre gesellschaftlichen Betreibungen gegeben werden.

Caroline Bertuch gehörte – im „Jahrhundert des Briefes“ – zu jenen fleißigen Schreiberinnen, die durch einen intensiven Briefwechsel einen regen Austausch vor allem zu ihrem Mann und zu ihrer Tochter Charlotte Froriep unterhielt. Die mehr als 200 Briefe, die sie zwischen 1773 und 1810 verfasste und die heute im Stadtarchiv Schweinfurt (Rückert-Sammlung) sowie im Goethe- und Schiller-Archiv Weimar liegen, dienen nunmehr als Grundlage, mehr über ihr Leben und Wirken zu erfahren.

Elisabetha Carolina Friderica Slevogt wird am 22. April 1751 in Waldeck bei Bürgel als Tochter des Oberförstern Traugott Friedemann Slevogt (1714–1784) und dessen zweiter Ehefrau Eva Friderica Elisabetha Slevogt, geb. Reuschel (gest. 1806) geboren. Zwei Tage nach ihrer Geburt wird sie in Albersdorf getauft, da es zu dieser Zeit keine eigene Kirche in Waldeck gab. Über die Kindheit und Jugend Carolines, so ihr Rufname, ist nur wenig bekannt, da sie in ihren Briefen kaum Bezug dazu nimmt. Neben einer grundlegenden Ausbildung des Lesens und Schreibens erlernt sie des Weiteren Fremdsprachen wie Französisch und wird musisch unterrichtet. In alledem bleibt sie jedoch bescheiden mit ihrer Bildung, wie ein Brief an Bertuch vom 13. November 1775 beweist, indem sie ihrem Verlobten schreibt: „Wenn Sie Liebster, bey Gelegenheit etwas ein französ. Buch finden, daß nicht zu schwer für mich zu verstehen ist, so schicken Sie mir es zum lesen.“⁴ Ob sie in eine Schule gegangen ist oder ob sie zu Hause unterrichtet wurde, ist nicht eindeutig. Jedoch erschließt sich aus ihren Briefen, dass sie womöglich von einem Schulmajor unterrichtet worden war, da sie gelegentlich auf diesen Bezug nimmt.

Von Ihrem Wirken und Ansehen erscheint Caroline als eine adrette junge Frau, die auch bei Johann Wolfgang von Goethe ihre Spuren hinterlässt. So schwärmt er nach einem Weihnachtsbesuch im Jahre 1775 insbesondere von ihrer „Anmut“.⁵ Doch wie lernt Caroline eigentlich ihren künftigen Gemahl Friedrich Justin Bertuch kennen? Die beiden haben sich vermutlich über einen von Carolines Brüdern kennen gelernt, wahrscheinlich Gottfried Christian Traugott Slevogt, der zusammen mit Bertuch in Jena studierte. Da dieser seine Studien an der Salana zwischen 1767 und 1769 absolvierte, heißt das, Caroline und Friedrich Justin sind sich spätestens 1769 begegnet.

Der um vier Jahre ältere Bertuch scheint von Caroline sogleich angetan gewesen zu sein und scheut weder Kosten noch Mühen, um ihre Gunst zu erwerben. So schickt er ihr Geschenke, die Caroline kaum mehr zu erwidern weiß. So schreibt sie ihm im Sommer 1773: „Wahrhaftig es ist ein wenig unchristlich gegen seine Freunde, ihre Verbindlichkeiten beständig zu vermehren, ohne ihnen Zeit zu lassen ihre Erkenntlichkeit anders, als durch denken zu zeigen. Empfangen Sie also hier den besten Knicks, den ich machen kann, und eine gantze Menge Dancksagungen vor das überschickte schöne Band, welches in der That ein Beweiß ist, daß auch Herrns einen guten Geschmack in FrauenZimmers Putz haben können.“⁶

Bertuchs Streben hat Erfolg: Im Jahre 1773 verloben sich Friedrich Justin und Caroline. Das Paar scheint sich in seiner Verlobungszeit jedoch nur selten zu sehen, was der Liebe beider zueinander wenig schadet. So sendet Caroline ihrem Verlobten stets etliche „Küsse“ und „ein Dutzend Mäulchen auf jeden [Backen]“ sowie

viele „Umarmungen“ und gedankliche „Drücker“ an ihr Herz. Die Verlobungszeit dauert allerdings recht lange, so dass es Bertuch als nötig erachtet, seiner Verlobten einen zweiten Verlobungsring zukommen zu lassen, was Caroline zunächst sehr in Verwirrung versetzt: „Auf das Neue willst Du Dich also wieder mit mir verloben – ich dancke Dir Guter für den Ring, aber was ist denn der erstern Verlobung geschehen, daß sie Erneuerung braucht?“⁷ Doch die zweite Verlobungszeit soll dieses Mal kürzer währen, da Friedrich Justin und Caroline – am 28. April 1776 in Waldeck – gemeinsam den heiligen Bund der Ehe eingehen. Caroline ist zu diesem Zeitpunkt 25 Jahre alt und Bertuch 29 Jahre. Er arbeitet als Herzoglicher Rat in Weimar und hat soeben seine Übersetzung des Don Quichote beendet.

Das junge Paar zieht zunächst in eine kleine Wohnung am Erfurter Tor, doch schon bald beginnen die Arbeiten an dem Haus am Baumgarten, zu dem schon Schiller neidend sagte, es sei „ohnstreitig in ganz Weimar das schönste Haus“.⁸ Doch um den Beginn ihrer Ehe ist es schlecht bestellt. So weiß Karl August Böttiger über die erste Nacht des Ehepaares zu berichten, dass der Regent Carl August unter Beisein Goethes zur Hochzeitsnacht in Bertuchs Wohnung einen Teil von dessen Wohnungseinrichtung zerstört, Bücher zerreißt, die neuen Tapeten zersticht und seinen Wohnstil als verteuftelt spießbürgerlich beschimpft. Caroline empfindet dieses Vorgehen als solche Schmach, „daß sie mehrere Jahre Göthen nicht habe begegnen können, ohne entweder blaß oder roth zu werden!“⁹ Einige Tage nach diesem Vorfall wird Friedrich Justin Bertuch schwer krank, so dass sogar der Arzt von Todesgefahr spricht. Als Grund seiner Erkrankung nennt Bertuch selbst den „schrecklichen Ärger in Amtsgeschäften“¹⁰, doch Carl August und Goethe erkennen schnell ihre Schuld und bitten bei Bertuchs kurze Zeit darauf um Entschuldigung. Jedoch ist es Friedrich Justin Bertuch erst einige Monate später wieder möglich, in seine Geschäfte zurückzukehren.

Wie aber gestaltete sich nun der Ehealltag von Caroline und Friedrich Justin Bertuch? Was ist aus ihren Briefen über ihr Liebesleben zu erfahren, über mögliche Streitereien oder die Gestaltung des Familienalltags? Anders als in den Briefen aus ihrer Verlobungszeit enthalten die Äußerungen an ihren Gatten kaum noch „Mäulchen“ und „Drücker“ oder gar anderweitige Hinwendungen. Auch in den überlieferten Briefen an die Tochter, in denen das Familienleben berührt wird, war es nicht das Bestreben der Mutter, ihrem Kind etwas über das eigene Liebesleben zu schildern. Dies liegt aber auch allgemein an dem zurückhaltenden Umgang mit diesem Thema. Die Tatsache, dass beide Partner spätestens nach dem Bau des Hauses am Baumgarten über ein separates Schlafgemach verfügten¹¹, soll indessen nicht zu Spekulationen über die intime Gestaltung des Ehelebens verführen.

Ähnlich wie das Thema Intimität werden auch Konflikte der Ehe in Carolines Briefen kaum behandelt. Vielmehr über Dritte ist zu erfahren, wo es Spannungen im Eheleben gab. Auch hier dient Carl August Böttiger abermals als Quelle, der über den Beginn der Ehe zu berichten weiß, dass Bertuch in Weimar der Freimaurerloge „Anna Amalia“ beitrat. Caroline war darüber nur wenig erfreut und sehr gegen diese Verbindung, denn ihrer Meinung nach müsste ein Mann vor seiner Frau nichts geheim halten.¹² Besonders großen Streit muss es deshalb zwischen dem Ehepaar gegeben haben, als Caroline Ende des Jahres 1776 mit ihrem ersten

Kind in den Wehen lag und Bertuch an diesem Tag die Aufnahme in der Ordensverbindung bevorzugte. Carolines erste Geburt war laut Böttiger eine Fehlgeburt, und obwohl Bertuchs Freund Georg Melchior Kraus dem künftigen Familienvater das Angebot unterbreitete, ihm Aufschub für die Rezeption zu gewähren, blieb Bertuch fest entschlossen und ging zur Loge.

Weitere Auseinandersetzungen sind zu vermuten, weil „Bertuchs patriarchalische Alleinherrschaft in dem im gleichen Hause untergebrachten Fabrik- und Geschäftsbereichen und seine dort praktizierte korrekte Unnachsichtigkeit gelegentlich auch im Leben der Familie spürbar wurde“¹³. Aus Carolines Briefen lässt sich dies jedoch nicht bestätigen. Über mögliche Konflikte, die diese Vermutung stützen, berichtet sie in keinem einzigen Brief. Doch andere Quellen erlauben den Einblick in die familiären Verhältnisse. So schreibt Charlotte, Bertuchs Tochter, im Jahre 1807 ihrem Mann Ludwig Friedrich Froriep über eine Auseinandersetzung mit ihrem Vater am Mittagstisch: „R.[obert, Carolines Enkel] kam zu Tisch es war ihm heiß und er knurrte, ich wollte ihm eben, nach meiner jetzigen Art mit ihm, sanft zurecht weisen, als der Vater auffuhr und ihm mit Ruthe und Schläge drohte, wenn er nicht gleich still wäre; Robert lärmte fort, ich ärgerte mich, und da ich nicht zu Worte kommen konnte, so nahm ich Robert und führte ihn mit seinem Teller in eine andere Stube, als ich zurück kam sagte ich daß das vielerley behandeln die Kinder nur noch mehr verderbe; der Vater sagte ich hätte keine Autorität bey den Kindern deshalb wollte er sie zur Raison bringen; mein Ärger stieg daß ich an allen Gliedern zitterte, ich erklärte: über meine Kinder müßte ich zu sagen haben, der Vater sprach hitzig fort, und ich mußte mich entfernen, weil ich heftige Krämpfe bekam, als ich mich recht ausgeweint hatte war es vorüber, wieder am Tisch zu gehen kostete mich Überwindung, Robert saß wieder am Tisch mit, er küßte gleich meine Hand und versprach artig zu seyn, die Mittagessen mit den Kindern und dem Vater zusammen, sind mir recht peinlich, der Vater spricht da gerne viel, wird aber gleich darin gestöhrt sobald ein Kind spricht, der Vater wird darüber warm, und mich ängstigt das.“¹⁴

An diesem Beispiel ist Bertuchs Verhalten gegenüber seiner Familie sehr genau als ein autoritäres und patriarchalisches zu erkennen. Er wird als hitzig und unnachgiebig beschrieben. Wie jedoch Caroline über diesen Vorfall urteilt bzw. wie sie sich während dieser und vielleicht vieler ähnlicher Situationen und Auseinandersetzungen verhält, ist aus keinerlei Berichten zu entnehmen. Scheinbar bleibt sie in diesem Moment sehr ruhig und ergreift in dem Streit zwischen Vater und Tochter keinerlei Partei, sonst wäre dies höchstwahrscheinlich in Charlottes Schilderungen aufgetaucht. Es ist daher anzunehmen, dass Caroline entweder versuchte, nur selten Konflikte einzugehen, um ihren hitzigen Mann aber auch sich und die Familie zu schonen, oder aber dass sie ihrem Mann in seiner Art beipflichtete und ähnliche Vorstellungen über Erziehung und das Familienleben teilte, weshalb sie ihm die Streitführung überließ und sich zurückhielt. Dies würde auch das seltene Thematisieren von Konflikten und das mehrmals aufkommende Loben der ehelichen Beziehung bzw. der Konformität von Ansichten bestätigen. Denn aus Carolines Briefen sowie aus den Aussagen Dritter wird sehr oft deutlich, dass die Bertuchs ein sehr umgängliches und sich respektierendes Paar gewesen sein müssen.

So schreibt Friedrich Schiller nach einer Unterhaltung mit Friedrich Justin Bertuch, wie dieser seinen friedlichen Ehestand lobte. Und Schiller selbst empfindet den Umgang mit Bertuchs als „sehr genießbar“¹⁵. Caroline ergänzt dieses recht konfliktfrei scheinende Eheleben außerdem durch Briefe an ihren Mann, die beweisen, wie aufopferungsvoll sie sich um ihn kümmerte. Vor allem durch seine Emsigkeit, die hohe Stellung von Arbeit in Bertuchs täglichem Leben, das häufige Reisen müssen Carolines Verantwortung gegenüber Bertuch als Ehepartnerin, Lebenspartnerin und Freundin gestärkt haben. Dies bestätigt auch ihr selbst verfasster Anspruch als Gattin: „Von ganzen Herzen wünsche [ich] Dir [Bertuch] in meinen übrigen Leben alles so vergelten zu können, als ich fühle, daß Du es verdienst.“ Caroline betrachtet sich demnach als der Hafen, in dem Bertuch Ruhe findet, aber auch als Unterstützerin, die ihren Mann in allen Lebenslagen zur Seite steht.

Doch nicht nur ihr Mann, sondern auch ihre Kinder spielen eine wichtige Rolle in Carolines Leben. Eineinhalb Jahre nach der Hochzeit von Friedrich Justin und Caroline wird ihr erstes Kind Carl geboren, nachdem Caroline Ende des Jahres 1776 eine Fehlgeburt erlitt. Zwei Jahre darauf, 1779, erblickt ihre Tochter Charlotte das Licht der Welt. Damit ist die – für damalige Verhältnisse – recht kleine Familie komplett. Ob weitere Kinder geplant waren bzw. ob Caroline noch weitere Fehlgeburten erlitt, ist nicht überliefert. Wie sich hingegen die Erziehung und Ausbildung der beiden Kinder gestalten, ist nicht nur aufgrund Carolines Briefen sehr deutlich zu erkennen, sondern auch durch Bertuchs Wirken eindeutig auszumachen. Demnach fällt auf, dass sich Friedrich Justin Bertuch vorrangig um Carls Ausbildung und Caroline hauptsächlich um Charlottes Erziehung kümmerte.

Carls Kindheit und Jugend werden von seinem Vater stark durch Tugenden wie Ordnung, Fleiß und Zuverlässigkeit geprägt. Schon zu Carls Kleinkindzeiten bemühte sich Friedrich Justin, seinem Sohn ein liebevoller aber auch Prinzipien verständiger Vater zu sein. So schreibt Bertuch in einer Widmung an seinen Sohn zu dessen ersten Geburtstag: „Und so bin ich dir heute ein Augenblick schuldig. So oft dieser Tag sich erneuert, will ich dir etwas bringen, was meine Liebe ausspricht. [...] Dieser Zug deines kindlichen Lebens läßt mich glauben, daß ich Recht hatte, in diesen Blättern der Verfaßung das Wort zu wecken, die den jungen Bürger ein Vaterland giebt, [und] die jungen Kräfte deren zu üben, indem sie [...] unerläßliche Pflichten von ihm forderte, sobald er sich zu den Erwachsenen zählt. [...]“¹⁶ Wie hierbei zu erkennen ist, widmet sich Friedrich Justin Bertuch intensiv seinem Kind und dessen Erziehung. Pflichten, die von erwachsenen Menschen gefordert werden, soll Carl bereits von klein auf erlernen und ihnen nachkommen.

Carl besucht das Weimarer Wilhelm-Ernst-Gymnasium, zusätzlich erhält er Privatstunden in Französisch, Musik (für Klavier) und Kunst. Die Eltern achten sehr streng auf die Ausbildung ihres Sohnes, so schreibt Caroline ihrer Tochter: „Carl hat jetzt zwar wenig Stunden auf den Gymnasium, aber alle private Stunden sind verdoppelt, und der Vater hält streng darauf daß nichts versäumt wird; denn sie kosten nicht nur viel Geld, [...] sondern er muß auch mit alle den Sachen die er jetzt treibt, diesen Winter ferdig werden.“¹⁷ Das intensive Fördern von Carls Talenten, aber auch das stetige Mahnen an seine Pflichten, tragen schon bald Früchte des Erfolgs. Vor allem Carls Talente im musischen und kreativen Bereich scheinen sehr

durch die Förderung seiner Eltern begünstigt zu werden. So berichtet Caroline nicht nur, dass Carl „jetzt auch viel Lob wegen seines Spielens“ erhält, sondern auch dass „Carl [...] von dem Herzog auch viel Lob über sein Zeichnen bekommen“¹⁸ hat. Durch diese Verstärkung gelingt es auch, Carl so zu motivieren, dass er, „der nicht zeichnen wollte [...] jetzt jede $\frac{1}{4}$ Stunde, die er frey hat, bey Starcken zubringt, und recht artige Sachen macht.“¹⁹ Dass diese sehr strenge und zielstrebige Erziehung Carls auch auf gesellschaftlichen Erfolg stoßen, zeigt sich zudem spätestens ab 1795. In diesem Jahr berichtet Caroline: „Carl fängt an sich sehr in diesen Gesellschaften zu gefallen, er siehet ein, daß wenn man sich gut hält, man auch, als junger Mensch, die Achtung anderer hat, er ist jetzt auch aufmerksam auf seine Kleidung und Anstand, welches mir und dem Vater sehr lieb ist.“²⁰

Ab 1796 studiert Carl in Jena Kunstgeschichte, Geographie und Naturwissenschaften. Hier lässt sich nun besonders die Bedeutung und Aufteilung in Carls Erziehung erkennen. Caroline ist bestrebt, ihrem Sohn in Jena eine angemessene Unterkunft zu suchen und ihn mit Mobiliar und Studienmaterial auszustatten. Der Vater hingegen ist mehr auf Carls Lernfortschritte bedacht und verlangt von ihm detaillierte Seminarübersichten und Tagesabläufe: „Ich habe versucht, bester Vater, fleißig zu seyn, und es ist mir geglückt. [...] Den Morgen habe ich 4 Collegien und die Zwischenstunde von jedem Collegio repetire ich dasjenige, was wir den vorigen Tag gehabt haben. [...] Der Nachmittag ist ganz zu Arbeiten bestimmt. Ich arbeite meine Hefte aus, präparire mich, und lese in neuen Sprachen.“²¹ Auch schickt Friedrich Justin Bertuch seinen Sohn auf Reisen, damit Carl später einmal die Geschäfte der Familie fortführen kann. Caroline unterstützt dies, weil es fürträglich und zu Carls Nutzen ist: „so sehr freue ich mich jetzt daß er diese Reise macht; ich glaube gewiß sie wird gutes für ihn würcken, früher wär es nichts für ihn gewesen, er hatte noch nicht den rechten Sinn für das Vaters Geschäfte, denn er muß freylich diese Reise halb als Kaufmann u halb als Literarischer Mensch thun.“ Auch gliedert Friedrich Justin Bertuch seinen Sohn in seine täglichen Aufgaben ein, überlässt ihm seine Vertretung beim Wiener Kongress 1815 und übergibt ihm die Verantwortung für die Redaktion des Bilderbuches für Kinder.

Im Jahre 1807²² heiratet Carl die aus Dessau stammende Christiane Henriette Feder und zieht mit ihr in das elterliche Haus in Weimar. Zusammen haben sie zwei Kinder: Mathilde und August Eduard. Carl Bertuch arbeitet zusammen mit seinem Vater bis zu seinem Tod im Jahre 1815.

Anders gestaltet sich Carolines Einsatz bei der Erziehung ihrer Tochter Charlotte, die 1779 geboren wurde. Auch sie wird zunächst in Musik, Kunst und Französisch ausgebildet, bevor sie mit 16 Jahren von Friedrich Justin Bertuch nach Gotha in eine Mädchenausbildung geschickt wird, um dort die Aufgaben einer ordentlichen und gut ausgebildeten Dame zu erlangen. So schreibt Friedrich Justin seiner Tochter zu ihrem Geburtstag seine Beweggründe für ihren Besuch der Mädchenschule: „Viel Glück zu deinem GeburtsTage, liebes Kind! Lebe lange, und sey glücklich! Ist der einfache herzliche Wunsch deines Vaters dazu. Beydes wirst du können, auch leichter und gewißer erlangen, wenn du vernünftig lebest, und dazu also jezt deinen Verstand ausbildest, und dir Kenntniße sammelst die dahin führen.“²³ Auch Caroline unterstützt Charlottes Ausbildung in Gotha. Allerdings

liegen ihre Schwerpunkte vielmehr auf der Ausbildung zu einer häuslichen Frau: „Du wirst in G. an eine ganz andere und mehr häusliche Art von Leben gewöhnt, wovon man nicht weiß, ob sie nicht deiner künftigen Bestimmung näher kömmt. Auch der Unterschied der in Ansehung der Menschen und des Tuns zwischen hier und G.[otha] ist, wird dich lehren über das Gute und Wahre halten zu sehen, und es zu schätzen.“²⁴ Außerdem schreibt Caroline: „Ich sehe in dir die brave und glückliche Hausfrau die ihre Bestimmung gewissenhaft erfüllen wird.“²⁵

Im Vergleich zu Friedrich Justin und Carl, die miteinander einen regen Briefwechsel unterhalten, zeigt sich, dass Caroline ein sehr intensives Verhältnis zu ihrer Tochter hat, was die Vielzahl an Briefen zwischen Mutter und Tochter beweist. Und wie es sich für eine Mutter gehört, sendet sie ihrer Tochter etliche gut gemeinte elterliche Ratschläge, die vor allem Charlottes Gesundheit, Aussehen und Benehmen betreffen: „Sey immer, als ein fleißiges gutes Kind, die Freude deiner Eltern, die dich so innig lieben“ oder „vergis nicht aufmerksam auf dein Äußeres zu seyn, verwahre Gesichte, Hände und Halz wenn du in der Sonne bist, und denke daran dass du dich gerade hältst“²⁶ oder „Ich habe vergeßen liebes Kind, dir zu sagen, daß ich wünschte daß du dir deine Haare [...] schnittest oder schneiden ließest, denn so wie deine Haare jetzt sind, so kommen sie bey der geringsten Bewegung, und zumal Tanzen, leicht in Unordnung. Ich brauche dir nicht zu sagen liebe Lotte wie nöthig es für jedes junge Mädchen, und für jedes Frauenzimmer ist, sorgsam für

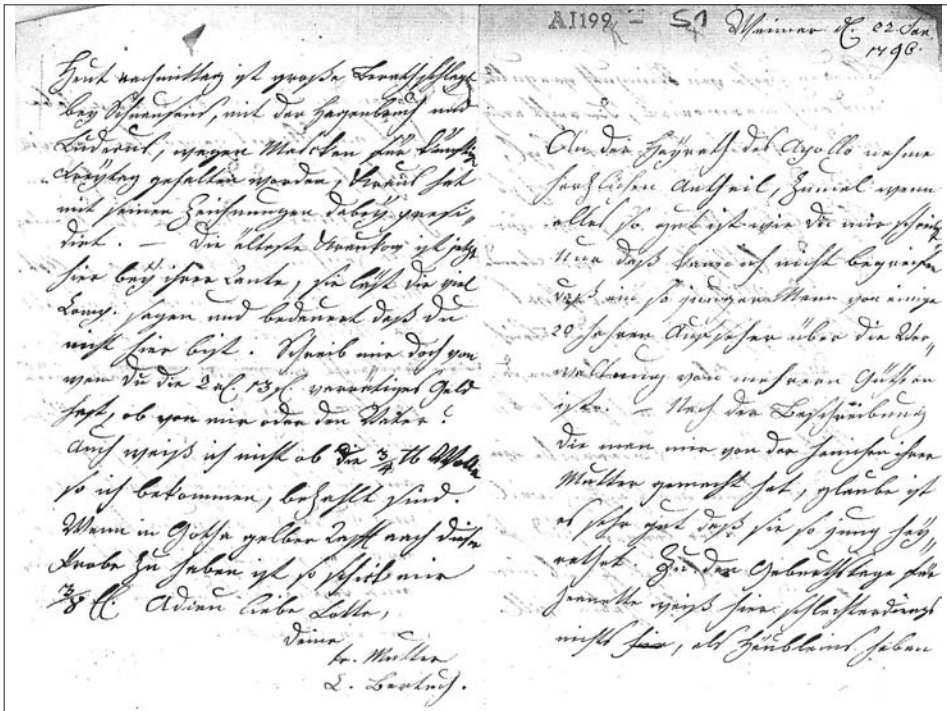


Abb. 2. Caroline Bertuch an ihre Tochter Charlotte, 22. Januar 1796.

(Stadtarchiv Schweinfurt)

die Ordnung ihrer Haare und Anzugs zu seyn. Denn unseres Äußere macht doch immer den ersten Eindruck auf andere, und wir können dadurch leicht ganz falsche Ideen von uns erregen.“²⁷ Caroline forciert zudem die sprachliche, musische und kreative Ausbildung ihrer Tochter, sendet ihr Blumen zum Abzeichnen, Stoffe, um daraus Kostüme zu nähen, sie mahnt zum steten Üben der Instrumente und Vokabeln und ist stolz, wenn der Fleiß ihrer Tochter auch von anderen anerkannt wird. „Diese Woche ist der Herzog erst in der Ausstellung gewesen wo er dein Bouquet für eins der besten Sachen, von den jungen Mädchens erklärt hat. Auch die Herzogin Mutter [...] hat viel hüpsches darüber gesagt. Siehe also zu liebe Lotte, daß du [...] nächsten Sommer wieder etwas leisten kannst.“²⁸

Es zeigt sich hierbei genau das Erziehungskonzept des Ehepaares Bertuch, sie erziehen nämlich mit Zuckerbrot und Peitsche. Diesbezüglich verweist Caroline darauf: „So liegt auch für uns Eltern, in den Gedanken unendlich viel Freude euch zu guten und nützlichen Menschen heranwachsen und ausbilden zu sehen, und werden alles gern und willig thun was darzu beiträgt.“²⁹ So oft, wie beide Eltern bekunden, ihre Kinder lieb zu haben – was dem Zuckerbrot entspräche – sooft disziplinieren beide auch ihre Kinder mit der Rute oder Schlägen, um ihre Zöglinge zur „Raison zu bringen“, wie Bertuch meint. Streng fordern sie von Carl und Charlotte volle Leistung und Disziplin sowie ein einwandfreies Auftreten in der Gesellschaft.

Aber nicht nur die Erziehung der Kinder steht im Vordergrund der täglichen Aufgaben. Auch musste sich Caroline um den sehr großen Haushalt im Haus am Baumgarten kümmern, das neben den Wohnräumen für Familie und Angestellte auch die Arbeitsräume der Geschäfte ihres Mannes umfasste. Mit dem großen Haus ist natürlich auch die Organisation eines großen Haushaltes verbunden. So gehören zu Carolines Pflichten, die Einkäufe zu organisieren; die Mahlzeiten zuzubereiten; Wäsche zu waschen; die Wohnbereiche zu pflegen, das Haus für Gäste ordentlich zu halten, um es entsprechend repräsentieren zu können; der Empfang und die Bewirtung von Gästen, die Ausbildung und Anleitung der Hausangestellten und etliches mehr.

Besonders die Repräsentation des Hauses nahm sehr viel Zeit in Anspruch. Fast täglich kommen Besucher, die von Caroline verköstigt und unterhalten werden wollen. Dabei finden sich auf der Gästeliste Namen wie die Gräfin Egloffstein, Johanna Schopenhauer, Johann Wolfgang von Goethe oder Christoph Wilhelm Hufeland. An manchen Tagen sind die Besucherzahlen sogar so hoch, dass Caroline beklagt, selbst nicht mehr zu ihren eigentlichen Geschäften zu kommen und ihren Haushalt zu vernachlässigen beginnt, da die ersten Besuche bereits schon früh um 9 stattfinden und die letzten noch bis abends halb neun im Bertuch'schen Hause verweilen. Wenn daher der Besuch manchertags zu viel wurde, musste sie andere Maßnahmen ergreifen, um sich Ruhe zu verschaffen. So schreibt sie: „Ich habe mich diese Woche schon einmal nach Jena gelogen, um einen Mittag oder Abendessen mit Eßens zu entgehen die 3 Tage hier waren. Man muß jetzt anfangen ein wenig hart zu werden, sonst bekomme ich am Ende das Leben einer Gastwirthin, und im Hauße gehet alles drunter und darüber.“³⁰

Caroline fällt in ihrem hauswirtschaftlichen Wirken und Agieren stets durch ihre Emsigkeit und durch ihre hohen Anforderungen an sich und ihre Angestellten auf.

So finden sich in den Briefen des Öfteren Anspielungen, die Carolines Unzufriedenheit gegenüber ihren Hausangestellten zum Ausdruck bringen: „Ich habe etwas zu nähen daß zur Wäsche fertig werden muß; denn die Körnern nutzt im Nähen gar nichts“³¹ oder „wegen der nun mehriigen Mad.[emoiselle] Hagenbrug gehet auch mancher Tag hin.“³² Caroline legt Wert auf eine umfangreich ausgebildete Gehilfin, die verschiedene Bereiche abdecken kann. Ihre Wünsche äußert sie ihrer Tochter gegenüber wie folgt: „Wie ist es, hast du nichts in Gotha wegen einen Mädchen ausmachen können? Mir liegt viel daran, denn in der Küche bin ich nun recht gut versehen, nur möchte ich nicht gern wieder so einen Putz Affen wie die Körnern, und daß sie im Nehen, Waschen und platten gut ist.“³³

Caroline ist stets emsig um ihr Haus bemüht und hat oftmals so viel zu erledigen, dass sie sich gelegentlich nach mehr Ruhe sehnt: „[Z]umal da ich diese Woche sehr große Wäsche habe, ich habe alleine 100 Servietten dabey, und so nach Verhältnis das andere. Ich komme ordentlich an Leib u Seele herunter, bey dieser Wirthschaft von Fremden. Das Kuchen backen und herumtreiben im Hauße spannt mich bey dieser Hitze so ab, daß ich beynahe an nichts mehr Freude habe, als an Ruhe“. Doch trotzdem kann sie es nicht lassen, stets etwas zu tun. Selbst als sie in ihren letzten Lebensjahren häufiger an ihr Krankenbett gefesselt war, berichtet sie noch: „Es ist so weit mit mir, daß ich mir von Cottun Läppchen eine Bettdecke zusammen sticke, [...] etwas muß man doch thun.“

Diese Emsigkeit, die Caroline stets zeigt, beweist sie auch außerhalb des Hauses, indem sie ihre eigene Fabrik leitet. Für die Zeit Ende des 18. Jahrhunderts ist dies sehr ungewöhnlich für verheiratete Frauen, doch Carolines Unternehmen wird zu einem großen Erfolg. Im Jahre 1782 wird ebenfalls im Haus am Baumgarten eine Kunstblumenfabrik eingerichtet, die von Caroline und ihrer Schwester Auguste Slevogt, die mit im Bertuch'schen Hause wohnt, geleitet wird. Der Nutzen der Fabrik wird schnell deutlich. Zum einen wird durch diese Fabrik eine Reduzierung französischer Importe hervorgerufen, wodurch der Umsatz des Bertuch'schen Geschäfts gesteigert wird. Zum anderen wirkt das Geschäft für die Weimarer Wirtschaft belebend. Caroline Bertuchs Unternehmen bietet etlichen Frauen die Möglichkeit, ein Zubrot für ihre Familien zu verdienen. So sollen mehr als 40 Frauen in der „Entreprise“ Caroline Bertuchs gearbeitet haben, zu denen unter anderem auch Christiane Vulpius gehörte.

Das Unternehmen floriert, zum Teil können die Bestellungen kaum rechtzeitig bearbeitet werden, da so viel zu tun ist. „Mit unserer kleinen Blumenfabrick gehts so gut, daß uns nichts als die überhäuftten Bestellungen in Verlegenheit setzen“,³⁴ schreibt Friedrich Justin Bertuch, der für den verstärkten Umsatz auch durch Werbung in seinem „Journal des Luxus und der Moden“ verantwortlich ist. Produziert werden nicht nur Kunstblumen, sondern auch Bouquets, Girlanden, Kunstfrüchte, Tücher und Bänder. Welche Begeisterung die Arbeit der Putzmacherinnen bei den Weimarer Bürgern hervorrief, beweist der Lobesbrief von Goethes Mutter Katharina, die bekundet: „Der Blumenkorb ist ein solches Meisterwerck, das gar nicht genug bewundert werden kan – Es steht in meinem besten Zimmer auf einem Mamor Tisch, und wer ihn noch gesehen hat, bekent, daß Franckreichs und Italiens Blumen steifes Papier gemächte dagegen ist.“³⁵

Auch Weimarer Bürger sind von der Kunst aus Bertuch'sche Hause angetan und dichten sogar:

*„Die Blumen blühen nur figürlich!
 Sie wurden unter Bertuchs Dach
 Von jungen züchtigen Brigitten
 (gleich rein an Fingern und an Sitten)
 An einem langen Arbeitstisch
 Aus Leinwand und altem Plüsch
 Und dünnen Taffett ausgeschnitten!“³⁶*

Carolines Aufgaben sind in der fürstlich-privilegierten Kunstblumenfabrik sehr vielfältig. Sie übernimmt die Bestellung von Materialien, die Auslieferung der Waren, die Anleitung und Ausbildung der Angestellten, die Ausstellungen von Rechnungen, Führungen von Fremden, die Kundenbetreuung und die Kontoführung, die Bertuch 1787 seiner Frau überträgt. Neben diesen Aufgaben ist Caroline zudem stark in das Geschäftsleben ihres Mannes involviert. Nicht nur, dass sie stets von seinen Aufgaben genau unterrichtet war, wie etliche Briefe und ihr Kenntnisstand über seine Geschäfte bezeugen, sie hatte zum Teil sogar eine stellvertretende Funktion inne, die es ihr erlaubt, ihren Mann zu vertreten, wenn dieser auf Reisen ist. So wendet sich beispielsweise Gottlieb Hufeland an die Frau Legationsrätin und vollzieht seine geschäftlichen Belange mit ihr, während Friedrich Justin Bertuch auf Reisen ist: „Da ich aus dem gestrigen Briefe des Hn. Legationsrath sahe, daß er schon heute früh nach Gotha abreisen wolle; so muß ich mir die Freyheit nehmen, diesen Brief [...] an Sie zu adressiren. [...] Hier übersende ich indessen jetzt 6 Stollen, [...] 2 Quittungen von Wallick, ein für sein Monatsquartal à 30 rth. und einen [...] Vorschuß für künftiges Quartal.“³⁷

Bei diesem scheinbar recht hohen Pensum an Pflichten und Verantwortung ist es kaum vorstellbar, dass Caroline trotzdem noch die Zeit hatte, rege an der Weimarer Gesellschaft teilzuhaben, doch bestätigt sich in ihren Briefen, dass sie ein fester Bestandteil dieser ist. Zum Teil ist ihr geselliges Agieren so intensiv, dass sie es selbst als stressig empfindet und über Ermüdungserscheinungen aufgrund der häufigen Unternehmungen klagt, wie sich aufgrund des folgenden Auszugs aus einer Woche in Carolines geselligem Leben zeigt: „Kaum liebe Lotte, bleibt mir etwas Zeit, dir zu schreiben so ist mein Leben jetzt zwischen vornehmen thun und häuslichen getheilt. Diese Woche war es, den einen Morgen, noch nicht 9 Uhr, kahn schon die General Meyndorf u Fr. Stackelberg; zum Glück war ich doch schon so weit angezogen [...]. Heut Morgen war ein H. und Fr. von Korf aus Lietland da, nebst einen Berliner Kriegsath, und so gehen viele Morgen hin. Nachmittags wird sich um 4 Uhr angezogen, um gegen 5 Uhr in die Vorlesung zu gehen, weil die Damen meist in ihren Hof Costüme sind, so kann man nicht schofel hingehen, und hat hier und da etwas an seinen Anzuge zu thun. – Gestern Mittag aß Gall, Klinger, Sportshein und Kraus bey uns, er wollte nicht gern in größerer Gesellschaft seyn, und waren auch weit vergnügter so.“³⁸

Caroline ist in einem ausgeprägten, geselligen Leben integriert. So ist sie häufiger Gast zu Abendessen oder bei verschiedenen Teegesellschaften wie z. B. bei Johanna Schopenhauer, bei der sie die „Vorlesungen, [...] Gespräche über Werke der Kunst, [...] Unterhaltung über Vorfälle des Tages, über das Theater, über neue Erscheinungen in der Literatur, über bekannte ausgezeichnete Personen“³⁹ besonders schätzte. Zudem ist sie eine begeisterte Besucherin von Theaterstücken. Das Theater liebte Caroline sogar so sehr, dass sie über ein Theaterabo verfügte, womit sie des Öfteren das Schauspielhaus besucht. Neben dem Theater besucht Caroline außerdem oft Kunstausstellungen von Kraus oder dem heute berühmten Romantiker Caspar David Friedrich, über den sie schreibt: „Wir waren heute bei Meiern, um eine Parthie sehr schön gemalter Landschaften zu sehen, die von einem Friedrich aus Schwedisch-Pommern gemalt sind [und] so wunderschön“⁴⁰ aussehen. Auch scheint Caroline häufig zu lesen, was Anspielungen zu Büchern und Vorlesungen in Gesellschaften beweisen. Hierbei entpuppt sich zudem eine Sympathie für Schiller'sche Stücke, die ihr besonders gut zu gefallen scheinen.

Nach 34-jähriger Ehe verstirbt Caroline am 13. Dezember 1810 an Wassersucht. Bertuch ist es, als sei „all seine Lebenskraft entgangen.“ Hinter Caroline liegt ein Jahr, in dem ihre Beschwerden kontinuierlich zunehmen und ihr dadurch ein Wirken in Haus und Gesellschaft fast vollständig zum Erliegen kommen. So berichtet sie von ihrem Krankenstand: „Mit meiner Gesundheit gehet es noch immer nicht viel besser, ich bin noch geschwollen und kann mich noch immer nicht viel bewegen, der Kopf ist mir eingenommen und ich weiß kaum was ich schreibe.“⁴¹ Mit ihrem Tod stirbt Bertuchs treue Lebensgefährtin, über die Heinrich Döring 1826 in seiner Biographie über den Verleger schreibt: [Bertuch] „könne Gott nicht genug danken, daß er ihn die habe finden lassen, die sein Leben ihm erst zum Leben gemacht, ihn in Noth und Leid getröstet und seinen leicht beweglichen Geist in gemäßigten Schranken gehalten habe.“⁴²

Carolines Leben wirkt nach eigenen Darstellungen sehr vielseitig und trotzdem erscheint sie zu ihrer Zeit als eine Frau, die gleich und ungleich zugleich war. Ihr Leben entsprach zwar in vielen Arten dem Leben der meisten Frauen des 18. Jahrhunderts, doch Caroline prägte durch ihr umfangreiches Wirken sowohl privat als auch wirtschaftlich einen großen Anteil der Weimarer Gesellschaft um 1800.

Anmerkungen und Quellennachweis

¹ Effi Biedrzyński, Goethes Weimar. Das Lexikon der Personen und Schauplätze. München 1992, S. 23–24.

² Insbesondere die Arbeiten des Teilprojektes B4 zu „Friedrich Justin Bertuch“ des Jenaer Sonderforschungsbereiches 482 „Ereignis Weimar-Jena. Kultur um 1800“ haben sich mit den unternehmerischen Tätigkeiten Friedrich Justin Bertuchs beschäftigt. Vgl. hierzu eine Vielzahl von Veröffentlichungen wie beispielsweise: Julia A. Schmidt-Funke, Auf dem Weg in die Bürgergesellschaft. Die politische Publizistik des Weimarer Verlegers Friedrich Justin Bertuch [Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen, KR Band 16]. Köln 2005. Vgl. weiterhin Katarina Middell, „Die Bertuchs müssen doch in dieser Welt überall Glück haben“. Der Verleger Friedrich Justin Bertuch und sein Landes-Industrie-Comptoir um 1800, Leipzig 2002. Zur Biographie Bertuchs siehe

- auch Siglinde Hohenstein, Friedrich Justin Bertuch (1747–1822) – bewundert, beneidet, umstritten. Übersetzer mit Verdiensten. Dichter ohne Talent. In Weimar kluger Verwalter der fürstlichen Privatschatulle, erfolgreicher Herausgeber und Verleger, Freund Goethes. Ein Kapitalist und Philanthrop der Aufklärung. Berlin 1989 sowie Uta Kühn-Stillmark und Walter Steiner, Friedrich Justin Bertuch. Ein Leben im klassischen Weimar zwischen Kultur und Kommerz. Köln 2001.
- ³ Vgl. Jessica Aniol, „... so ist mein Leben jetzt zwischen vornehmen thun und häuslichen getheilt ...“ Familiäre und gesellschaftliche Handlungsmöglichkeiten um 1800 am Beispiel Caroline Bertuchs in Weimar. Wissenschaftliche Hausarbeit im Rahmen der Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien im Fach Geschichte, Jena 2008; ebenso die für 2011 vorgesehene Veröffentlichung in der Reihe „Weimarer Schriften“: „... so ist mein Leben jetzt zwischen vornehmen thun und häuslichen getheilt ...“ Das Leben und Wirken Caroline Bertuchs (1751–1810) in Weimar um 1800.
- ⁴ Stadtarchiv Schweinfurt A I 192 – 25, Caroline Slevogt an Friedrich Justin Bertuch, 13. November 1775.
- ⁵ Vgl. Johann Wolfgang von Goethe, Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit [Sämtliche Werke, Münchner Ausgabe, Band 16]. München 1985, S. 818.
- ⁶ Goethe- und Schiller-Archiv Weimar 6/152, Caroline Slevogt an Friedrich Justin Bertuch, 19. Juli 1773.
- ⁷ Stadtarchiv Schweinfurt A I 192 – 28, Caroline Slevogt an Friedrich Justin Bertuch, 1. Februar 1776.
- ⁸ Friedrich Schiller in einem Brief vom 18. und 19. August 1787 an Christian Gottfried Körner, in: Schillers Werke Nationalausgabe, 24. Band [Briefe 1785–1787], S. 136.
- ⁹ Über Friedrich Justin Bertuch. Karl August Böttiger, Literarische Zustände und Zeitgenossen. Begegnungen und Gespräche im klassischen Weimar, hrsg. von Klaus Gerlach und René Sternke. Berlin 1998, S. 285.
- ¹⁰ Zitiert nach Albrecht von Heinemann, Ein Kaufmann der Goethezeit. Friedrich Johann Justin Bertuchs Leben und Werk. Weimar 1955, S. 36. Bertuch in einem Brief an Johann Wilhelm Ludwig Gleim vom 22. Juni 1776.
- ¹¹ Stadtarchiv Schweinfurt A I 199 – 106, 13. Juni 1805.
- ¹² Vgl. Böttiger, literarische Zustände (wie Anm. 9), S. 288.
- ¹³ Uta Kühn-Stillmark und Walter Steiner, Friedrich Justin Bertuch (wie Anm. 2), S. 171.
- ¹⁴ Schreiben von Charlotte Froriep an ihren Ehemann Ludwig Friedrich Froriep vom 3. Juli 1807. Zitiert nach Wiebke von Häfen, Ludwig Friedrich von Froriep (1779–1847). Ein Weimarer Verleger zwischen Ämtern, Geschäften und Politik [Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen KR Band 19]. Köln 2007, S. 137.
- ¹⁵ Friedrich Schiller in einem Brief vom 14. Oktober 1787 an Christian Gottfried Körner, in: Schillers Werke Nationalausgabe, 24. Band [Briefe 1785–1787], S. 165.
- ¹⁶ Goethe- und Schiller-Archiv Weimar 6/2767, Friedrich Justin Bertuch an Carl zu seinem ersten Geburtstag.
- ¹⁷ Stadtarchiv Schweinfurt A I 199 – 7, ohne Datum.
- ¹⁸ Stadtarchiv Schweinfurt A I 199 – 15, 25. September 1795.
- ¹⁹ Stadtarchiv Schweinfurt A I 199 – 34, 8. Juni 1795.
- ²⁰ Stadtarchiv Schweinfurt A I 199 – 15, 25. September 1795.
- ²¹ Goethe- und Schiller-Archiv Weimar 6/147, Carl Bertuch an Friedrich Justin Bertuch, 17. Juni 1796.
- ²² Die Angabe von Quilitzsch hierzu scheint verfehlt, der die Hochzeit auf 1808 datiert. Bereits 1806 erhält Carl Bertuch die Bestätigung, dass Henriette ihn heiraten will. Vgl. Stadtarchiv Schweinfurt A I 199 – 139, 8. Juni 1806. Die Vermählung erfolgt ein Jahr später. Vgl. Uwe Quilitzsch, Bertuch und das Dessau-Wörlitzer Gartenreich, in: Friedrich Justin Bertuch (1747–1822). Verleger, Schriftsteller und Unternehmer im klassischen Weimar, Tübingen 2000, S. 269–278, hier S. 277.
- ²³ Stadtarchiv Schweinfurt A I 199 – 37, Friedrich Justin Bertuch an Charlotte Bertuch, 18. Mai 1795.
- ²⁴ Stadtarchiv Schweinfurt A I 199 – 34, 8. Juni 1795.
- ²⁵ Stadtarchiv Schweinfurt A I 199 – 68, 1801.
- ²⁶ Stadtarchiv Schweinfurt A I 199 – 22, Caroline an Charlotte in einem Brief vom 14. August 1795.
- ²⁷ Stadtarchiv Schweinfurt A I 199 – 15, 25. September 1795.
- ²⁸ Stadtarchiv Schweinfurt A I 199 – 15, 25. September 1795.

- ²⁹ Stadtarchiv Schweinfurt A I 199 – 35, 29. Mai 1795.
- ³⁰ Stadtarchiv Schweinfurt A I 199 – 81, Juli 1803.
- ³¹ Stadtarchiv Schweinfurt A I 199 – 4, ohne Datum.
- ³² Stadtarchiv Schweinfurt A I 199 – 20, 24. August ohne Jahr (wahrscheinlich 1795).
- ³³ Stadtarchiv Schweinfurt A I 199 – 64, 15. April 1796.
- ³⁴ Zitiert nach Sigrid Damm, Christiane und Goethe. Eine Recherche. Frankfurt/Main 2004, S. 78: Friedrich Justin Bertuch an Karl Ludwig Knebel, 20. Oktober 1782.
- ³⁵ Briefe von Goethes Mutter. Ausgewählt und eingeleitet von Albert Köster. Leipzig 1909, S. 78.
- ³⁶ Christoph Martin Wieland. Sämtliche Werke, 9. Band. Leipzig 1795, S. 153. IV: am 24. Oktober 1784.
- ³⁷ Goethe- und Schiller-Archiv Weimar 6/2782, Gottlieb Hufeland an Caroline Bertuch, 8. November 1781.
- ³⁸ Stadtarchiv Schweinfurt A I 199 – 112, Caroline an Charlotte Froriep, 17. August 1805.
- ³⁹ Stephan Schütze, Die Abendgesellschaften der Hofrätin Schopenhauer in Weimar, 1806–1830, in: Weimars Album zur vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst am 24. Juni 1840. Weimar 1840, S. 183–204, hier S. 187.
- ⁴⁰ Stadtarchiv Schweinfurt A I 199 – 154, 18. November 1808.
- ⁴¹ Stadtarchiv Schweinfurt A I 199 – 202, 4. Dezember 1810.
- ⁴² Heinrich Döring, Friedrich Justin Bertuch. In: Zeitgenossen. Biographien und Charakteristiken, Neue Reihe Bd. 5, Heft 19. Leipzig u. a. 1826, S. 77–103, hier S. 85.

Kontakt:

Jessica Aniol
In der Doberau 7
07749 Jena
E-Mail: jessicaaniol@gmx.de